

Prof. Dr. Michael Niehaus

Gattung/Genre/Format

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	3
Gattung	8
1.1 Wortgeschichten.....	8
1.2 Antike Gattungstheorie.....	9
1.3 Normative Gattungspoetiken.....	12
1.4 Die sogenannte Gattungstrias.....	17
1.5 Sind Gattungen entbehrlich?.....	29
1.6 Klassifizieren?.....	38
1.7 Was man stattdessen tun kann (I): mit Prototypen arbeiten.....	45
1.8 Was man stattdessen tun kann (II): Lexikographische Einträge schreiben.....	50
1.9 Was man stattdessen tun kann (III): Gattungsgeschichte treiben.....	53
1.10 Was man stattdessen tun kann (IV): Zusammenfassung und Fortführung.....	56
1.11 Gattungen als Institutionen.....	62
1.12 Form (und Inhalt).....	68
1.13 Textsorte, Genre.....	80
1.14 Hybridität.....	88
1.15 Kurze Zusammenfassung und kleine exemplarische Betrachtung.....	96
Genre	106
2.1 Der Genrebegriff.....	106
2.2 Genrebezeichnungen als Verständigungsbegriffe.....	111
2.3 Transfilmtextualität.....	118
2.4 Die Historizität von Genres – zum Beispiel der Horrorfilm (und der Western).....	122
2.5 Film Noir als Genre?.....	130
2.6 Leinwandepos, Episodenfilm.....	133
2.7 Zusammenfassung und kleine exemplarische Betrachtung.....	141

Format	149
3.1 <i>Der Formatbegriff</i>	149
3.2 <i>Gattung und Genre, vom Format aus betrachtet</i>	152
3.3 <i>Was ist ein Medienformat?</i>	159
3.4 <i>Programmatik</i>	163
3.5 <i>Serialität – Fernsehformate</i>	168
3.6 <i>Kurze Zusammenfassung und kleine exemplarische Betrachtung</i>	176
Literatur	185
Anhang	190

Vorbemerkung

In diesem Studienbrief werden Sie eingeladen (bzw. darauf verpflichtet), über Kategorien nachzudenken, mit denen Sie immer schon umgehen und die Sie für selbstverständlich halten. Das allgemeine Phänomen, um das es dabei geht, ist das der *Zuordnung* eines *einzelnen* medialen Artefakts (eines Textes, eines Films, eines Bildes, einer Fernsehsendung, eines Computerspiels usw.) zu einer größeren *Gruppe*, einer Klasse von Objekten, zu denen es irgendwie gehört. Die Begriffe Gattung, Genre und Format dienen – auf verschiedene Weise – offensichtlich dazu, eine bestimmte Gruppe solcher Objekte näher zu bezeichnen und von anderen Objekten abzugrenzen.

Ohne solche Zuordnungen zu verwenden, können Sie überhaupt nicht wirklich über diese Texte oder Filme *sprechen*. Versuchen Sie es einmal! Wenn Sie jemandem erzählen, Sie hätten gestern ein *Buch* ausgelesen, so haben Sie mit dem Begriff *Buch* noch nichts über Gattungen ausgesagt. Denn ein Buch ist eher ein Medium. Oder doch? Ist nicht andererseits die *Schrift* das Medium, *Buch* hingegen der Terminus für einen Text, der in ein bestimmtes *Format* gebracht wurde? Jedenfalls wird Ihr Gesprächspartner mit dieser Auskunft nicht zufrieden sein und wissen wollen, was für eine Art Buch das war. Wenn Sie dann nur sagen: Es hieß *Die Hosen des Herrn von Bredow* und war von Willibald Alexis, dann wird er sagen, dass ihm das nicht weiterhilft, weil er weder den Titel kennt noch vom Autor je gehört hat. Und wenn Sie sich jetzt weiter unterhalten wollen, müssen Sie zu Bezeichnungen von Textgruppen greifen, die auch Ihr Gesprächspartner kennt: Es handelt sich nicht um ein Sachbuch über den Kleiderschrank eines Adligen, sondern um einen historischen Roman usw. Und woher wissen Sie, dass es sich um einen historischen Roman handelt? Hoffentlich wissen Sie es nicht nur deswegen, weil es auf dem Klappentext mitgeteilt wird, sondern auch, weil Sie sich einen ungefähren Begriff davon gemacht haben, was ein historischer Roman ist.

Wie gesagt, soll dieser Studienbrief zum Nachdenken darüber einladen, was es mit solchen Sammelbezeichnungen auf sich hat und wie sie funktionieren – inwiefern sie zur Erkenntnis beitragen, aber Erkenntnisse vielleicht auch behindern können. Wenn Sie sich auf dieses Nachdenken einlassen, werden Sie rasch auf Fragen stoßen, die sich nicht so ohne weiteres beantworten lassen. Hier eine kleine Auswahl:

Wieso soll es denn eigentlich genau drei Hauptgattungen geben – Epik, Lyrik, Drama – und nicht zum Beispiel fünf? Wer hat das festgelegt? Stehen diese Gattungen von Natur aus fest? Gibt es sie in anderen Kulturen auch? Seit wann gibt es sie? Kann es beliebig viele Untergattungen geben? Ist es sinnvoll, außerhalb der Literatur ebenfalls von Gattungen zu sprechen? Und gibt es – umgekehrt – auch Literatur außerhalb von Gattungen? In welcher Beziehung steht eine Gattung zu ihrem kulturellen Kontext

und den Praktiken einer Kultur? Kann eine Sache (ein mediales Artefakt) mehreren Genres angehören? Warum spricht man in Bezug auf den Film im Deutschen eher von Genres als von Gattungen? Und warum spricht man in Bezug auf das Fernsehen eher von Formaten? Welche Rolle spielen Medien überhaupt bei der Einteilung von Gattungen, Genres und Formaten? Warum tauchen Genres auf und verschwinden wieder? Gibt es Vermischungen von Genres? Sind sie veränderlich oder haben sie einen unveränderlichen Kern? Könnten wir auch ganz andere Gattungen, Genres und Formate festlegen? Was ist, wenn man gegen die Konventionen eines Genres verstößt? Kann man eine Fernsehsehsendung auch losgelöst von ihrem Format rezipieren? Spielten früher Gattungen eine größere Rolle, während es heute vor allem um Formate geht? Usw.

Diese und andere Fragen werden in diesem Studienbrief erörtert. Die Begriffe, die dabei eingeführt werden, sind vor allem als *operative* Begriffe zu verstehen: Sie gehören zum unentbehrlichen Rüstzeug, mit dessen Hilfe man in der konkreten Beschäftigung mit medialen Artefakten zu Erkenntnissen kommen kann. Es geht also keineswegs – einem verbreiteten Missverständnis zufolge – darum, eine als verlässlich befundene Klassifikation auf Texte, Filme oder was auch immer anzuwenden, um sie gewissermaßen in Schubladen zu stecken. Damit würde das *Nachdenken* über diese Dinge ja aufhören. Es geht vielmehr im Gegenteil darum, mithilfe von Sammelbegriffen in das Nachdenken überhaupt erst *einzutreten*: in eine problemorientierte Reflexion einerseits über diese Dinge und andererseits über die Sammelbegriffe, mit deren Hilfe wir sie zu beschreiben und zu verstehen versuchen. Jede Auseinandersetzung mit einem Text – wie beispielsweise den *Hosen des Herrn von Bredow* von Willibald Alexis – soll dazu anhalten, über Gattungsnamen – wie etwa ‚historischer Roman‘ – nachzudenken, die diesem Text zugeordnet werden.

Die drei Kategorien, die den Titel dieses Studienbriefes bilden, werden in drei Teilen nacheinander behandelt. Der erste Teil, über die *Gattung*, ist dabei umfangreicher als die beiden anderen Teile. Dafür gibt es mehrere Gründe. Vor allem hat der Begriff der Gattung in der Poetik die längste Tradition, und die Gattungstheorie ist seit längerem ein weites Gebiet, das sich kaum noch überblicken lässt. Wie nicht anders zu erwarten, haben sich schon Platon und Aristoteles mit der Frage beschäftigt, wie man die Erzeugnisse der Dichtkunst in Gruppen einteilen kann. Weil die Literatur selbst im Verhältnis zu Medien wie dem Film oder dem Fernsehen eine sehr viel längere Geschichte hat, spielen auch Fragen der *Gattungsgeschichte* hier eine ganz andere Rolle. Im Einführungsmodul haben Sie ja bereits eine Vorstellung davon bekommen, in welcher Weise die Epochen der Literaturgeschichte mit der Frage nach den Gattungen verknüpft ist. Hinzu kommt, dass allgemeine theoretische Probleme der Klassifikation vor allem im Rahmen der Gattungstheorie erörtert worden sind. Und schließlich sollte auch nicht vergessen werden, dass es in anderen Sprachen die Unterscheidung zwi-

schen Gattung und Genre nicht in der Weise gibt, wie das im Deutschen der Fall ist. Das Französische und das Englische etwa verwenden auch für die Gattung den Terminus *genre*.

Gleichwohl bietet die Unterscheidung dieser beiden Termini – wie sich zeigen wird – die Möglichkeit, bestimmte Fragen genauer zu fassen. Verschiedentlich wird in der einschlägigen Sekundärliteratur der Begriff der Gattung vornehmlich der Literatur, der Begriff des Genres dem Film und der Begriff des Formats dem Fernsehen zugeordnet. Für diese Zuordnung gibt es gute Gründe: Während Gattungen häufig als etwas aufgefasst worden sind, was sich gleichsam von innen heraus und von selbst zu bilden scheint, sind – am anderen Ende der Skala – Fernsehformate etwas, was von außen vorgegeben ist. Gerade deshalb lohnt es sich aber, diese Kategorien auch auf andere Weise aufeinander zu beziehen, indem man sozusagen an den Gattungen das ‚Formathafte‘ und an den Formaten auch etwas ‚Gattungshaftes‘ entdeckt. Dies zeigt nicht zuletzt der mittlere der drei Begriffe, nämlich der des Genres, weil er sowohl für die Gattungen als auch für die Formate Verwendung findet. Zweifellos kann sich etwa der *Krimi* als Genrebezeichnung sowohl auf die Gattung Kriminalroman als auch auf ein bestimmtes Fernsehformat wie den *Tatort* beziehen.

Die Zusammenstellung dieser drei Begriffe ist daher bereits eine Art Programm. Weit entfernt davon, einen systematischen Überblick über die gesamte literarische Gattungstheorie und Gattungsgeschichte mit ihren teilweise ermüdenden und müßigen Kontroversen geben zu wollen, vertritt dieser Studienbrief die Auffassung, dass die Frage nach den – wenn man so sagen darf – ‚abendländischen‘ Gattungen immer schon die Frage nach Genre und Format impliziert und – entsprechend dem Modul *Kultur, Literatur und Medien* – nur im Kontext der *Institutionen* unserer Kultur und ihrer Medien betrachtet werden kann.

Die allgemeinen und abstrakten Überlegungen werden im Folgenden nach Möglichkeit mit mehr oder weniger ausführlichen Beispielen angereichert. Diese Beispiele haben nicht nur illustrativen Charakter. Zwar sollen sie konkretisieren und plausibilisieren, sie sollen aber auch zum Weiterdenken und Finden eigener Beispiele (oder Gegenbeispiele!) einladen. Ein solches Suchen, Finden, Abwägen eigener Beispiele ist die beste Gewähr für eine kritische, reflektierte und anwendungsbezogene Durchdringung des Stoffes. In diesem Sinne sind auch die Übungsaufgaben und die Vorschläge zur Vertiefung zu verstehen, die an verschiedenen Stellen in die Darstellung eingeschaltet sind. Was die Übungsaufgaben angeht, so wurden sie schwerpunktmäßig so konzipiert, dass sie durch Recherchen im Internet bewältigt werden können. Dies geschieht einerseits zur Erleichterung für die Bearbeiter dieses Studienbriefes, andererseits aber auch, um den kundigen Umgang mit dem Internet zu trainieren. Denn wenn man sich auch für die eigene wissenschaftliche Beschäftigung mit gleich welchem

Thema viele Bücher besorgen und Bibliotheken frequentieren sollte, so stellen doch die Möglichkeiten der Internets, wenn man sie richtig einzusetzen versteht, eine unerschöpfliche Informationsquelle und einen unerschöpflichen Fundus dar, den es nicht zuletzt im Sinne einer ‚fröhlichen Wissenschaft‘ zu nutzen gilt.

Dieser Studienbrief wurde aus verschiedenen Gründen mit nur wenigen Materialien im Anhang versehen. Der Hauptgrund ist, dass die Zeit, die Sie auf diesen Studienbrief verwenden, vor allem dem eigenständigen, von Übungsaufgaben angeleiteten Weiterdenken gewidmet sein soll. Entsprechend sind die im Anhang befindlichen Texte gedanklich in den Studienbrief integriert und auch Gegenstand konkreter Übungsaufgaben. Einige der Übungsaufgaben des Studienbriefes sind über Moodle verpflichtend schriftlich einzureichen. Welche dies sind, können Sie den Hinweisen auf der Moodle-Plattform, die Sie möglichst auch zum weiteren und produktiven Austausch mit Ihren Kommilitonen verwenden sollten, entnehmen. Statt weiterer Materialien sei hier eine sehr kurze Liste an allgemeiner weiterführender Literatur genannt, die Ihnen beim Weiterdenken behilflich sein kann:

- Rüdiger Zymner (Hg.): *Handbuch Gattungstheorie*. Stuttgart 2010. Dieses Handbuch enthält eine Vielzahl von Artikeln, die Gattungsfragen unter allen erdenklichen Blickwinkeln in den Fokus rücken. Das ist einerseits gut, andererseits aber auch die Schwäche dieses Handbuches. Die Artikel sind oftmals recht kurz und können dann nicht recht in die Tiefe gehen; außerdem kommt es dadurch zu häufigen Überschneidungen. Gleichwohl handelt es sich um ein wertvolles Nachschlagewerk mit größtenteils hochkarätigen Beiträgern, von dem auch dieser Studienbrief vielfach profitiert hat.

- Gérard Genette: *Einführung in den Architext*. Stuttgart 1990. Dieses Büchlein ist die kaum bekannte deutsche, in einem Kleinverlag erschienene Übersetzung von *Introduction à l'Architexte* von 1979. Genette, der den meisten als der maßgebliche Theoretiker der neueren Erzähltheorie bekannt sein müsste, macht darin einen kurzen, geistreichen und anregenden Parcours durch das Nachdenken über Gattungen seit Aristoteles, wobei es freilich nicht ohne Einseitigkeiten abgeht.

- Klaus W. Hempfer: *Gattungstheorie*. München 1972. Dies ist sozusagen der Klassiker der neueren Gattungstheorie. Das Buch ist sehr informativ, aber bisweilen nicht ganz unanstrengend. Klaus W. Hempfer hat seine Positionen im Laufe der Jahre weiterentwickelt, wie man unter anderem auch seinen Beiträgen für das *Handbuch Gattungstheorie* entnehmen kann.

- Rüdiger Zymner: *Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft*. Paderborn 2003. Der Band gibt einen guten Überblick über die Probleme der literarischen Gattungstheorie, enthält aber auch Exkurse, in denen bestimmte Probleme anhand von Beispielen erörtert werden.

- Peter Scheinpflug: *Genre-Theorie. Eine Einführung*. Berlin 2014. Dieses kleine (und erschwingliche) Büchlein gibt einen guten und wohlinformierten Einblick in Probleme der Genretheorie innerhalb der Filmwissenschaften. Dass einige Dinge recht verkürzt dargestellt werden, fällt angesichts der wohldosierten Hinweise auf weiterführende Literatur und den Reichtum an Beispielen kaum ins Gewicht.

- Markus Kuhn, Irina Scheidgen, Nicola Valeska Weber (Hg.): *Filmwissenschaftliche Genreanalyse. Eine Einführung*. Berlin – Boston 2013. In diesem gut konzipierten Studienbuch kommt vor allem auf seine Kosten, wer sich für die spezifische Problematik einzelner Genres interessiert, die in insgesamt zwölf Kapiteln inklusive Beispielanalysen abgehandelt werden.

- Barry Keith Grant (Hg.): *Film Genre Reader III*. Austin 2003. In dieser englischsprachigen Aufsatzsammlung sind verschiedene wichtige Aufsätze zur Theorie der Filmgenres noch einmal abgedruckt. Positionen, die in den Einführungsbänden von Scheinpflug und Kuhn/Scheidgen/Weber nur zusammenfassend referiert werden, lassen sich hier genauer nachlesen.

- Hans-Jürgen Bucher, Thomas Gloning, Katrin Lehnen (Hg.): *Neue Medien – Neue Formate*. Frankfurt – New York 2010. Eine Format-Theorie analog zur Gattungs- bzw. Genre-Theorie gibt es (bislang) nicht, obwohl der Formatbegriff in aller Munde ist. Dieser Aufsatzband bietet jedoch mit dem systematischen Einführungsbeitrag der Herausgeber einen guten Einstieg in die Problematik (allerdings in einer eher sprach- und medienwissenschaftlichen Ausrichtung). Auch enthält der Band verschiedene weiterführende Einzelanalysen.

Nota bene: Im vorliegenden Studienbrief wird aus praktischen Gründen und zwecks besserer Lesbarkeit das generische Maskulin als übergreifende Anredeform für alle Geschlechter gleichermaßen gebraucht.